Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zl, — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis:
Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 27 — Lemberg, am 1. Heuert (Juli) 1928 — 7. (21) Jahr

Ohne Begeisterung schlafen die besten Kräfte unseres Gemüts. Es ist ein Zunder in uns, der funken will.

Herder.

Zaleskis Außenpolitik

Warschau, im Juni 1928.

Außenminister Zaleski hat nach seiner Rückkehr nach Warschau der offiziösen „Epoka" eine längere Erklärung abgegeben, in der er seinem Befremden über den Sturm in der deutschen Presse Ausdruck gibt, den Sturm über seinen in Paris gemachten Versuch, die Frage der Rheinlandräumung mit der Sicherheit Polens in Verbindung zu bringen. Er habe in Paris nichts dergleichen behauptet. Dagegen sei es wahr, daß er gesagt habe, der Wunsch, eine Revision der Grenzen mit friedlichen Mitteln anzustreben sei nicht im geringsten friedlicher als das Bestreben, eine Aenderung der Grenzen auf kriegerischem Wege herbeizuführen. Hat sich Deutschland durch diese Aeußerung getroffen gefühlt, so müsse er annehmen, man wünsche in Deutschland den Frieden nicht. Nach einem gewissen Zögern fügte er aber hinzu, daß er daran nicht glaube.

Es ist müßig, Zaleski hier vorzuhalten, daß er in Paris über die Rheinlandräumung doch gesprochen habe. Die Berichte in einem Teil der französischen Presse beweisen es, und wenn es auch nicht die politisch wichtige und ernste Presse gewesen ist, so zeigt das nur wiederum, daß man Zaleskis Erklärungen weiter keinen allzugroßen Wert beigemessen hat. Die englische Presse hat auf die Reden des polnischen Außenministers überhaupt nicht reagiert. Dafür erhoben sich französische Stimmen, die die Rheinlandräumung von finanziellen Kompensationen seitens Deutschlands abhängig zu machen gewillt sind. Für Polen mag es ein Trost sein, daß es in absehbarer Zeit auch an den deutschen Reparationszahlungen beteiligt sein wird — allerdings erst nach Befriedigung der französischen, amerikanischen, englischen und belgischen Ansprüche. Somit scheinen die Bemühungen Zaleskis, die, beabsichtigt oder nicht, die sich anbahnende Besserung der deutsch-französischen Beziehungen wesentlich stören sollten, auf unfruchtbaren Boden gefallen zu sein. Zaleski hätte diese Möglichkeit voraussehen und die immer wieder betonten polnischen Friedensbemühungen nicht aufs Spiel setzen sollen.

Es hätte gewiß diesen Friedenstendenzen eher entsprochen, wenn Zaleski die vor sich gehende Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich benutzt hätte, um auch eine polnisch-deutsche Annäherung in die Wege zu leiten. Anstatt dessen glaubt er den Frieden nur durch ein Aufrechterhalten eines deutsch-französischen Gegensatzes sichern zu können. Im übrigen sind seine Wünsche nicht im Einklang mit den Friedensverträgen und schon gar nicht mit Locarno, wo es ausdrücklich heißt, daß Grenzrevisionen nicht mit Waffengewalt vorgenommen werden dürfen. Davon aber, daß sie überhaupt nicht stattfinden würden, von heut ab in alle Ewigkeit, davon steht dort kein Wort und nur Zaleski selbst hat einmal einen ähnlichen Kriegsächtungsantrag in Genf eingebracht, mit dem sich Polen unsterblich blamiert hat.

Es ist erstaunlich, daß man gerade in Polen auf solche Ideen kommt, das doch seine Auferstehung gerade der Unbeständigkeit der Grenzen verdankt. Glaubt man in Warschau, daß Litauen sich mit den heutigen Grenzen zufrieden geben wird, glaubt man, daß die Ukrainer, die Weißrussen, die zu Millionen im polnischen Staat leben, sich mit der Tatsache ihrer staatlichen Unfreiheit versöhnt haben? Die Entwicklung, die ihren Weg nicht rückwärts, sondern nach vorwärts nimmt und immer freieren Evolutionen folgt, wird auch über derartige „Ewige Grenzen" hinweggehen, und je ewiger man sie zu gestalten suchen wird, desto größer wird die Reaktion dann werden. Der polnische Pazifismus, der Zaleski in Paris dargelegt hat, dürfte von keinem der Ende dieser Woche nach Warschau kommenden Vertreter der internationalen Friedensgesellschaften akzeptiert werden. Zaleski selbst, der die ausländischen Gäste begrüßen wird, dürfte sich schön hüten, hier ähnliches verlauten zu lassen. Man hat in orientierten Kreisen die Mutmaßung auftauchen hören, daß Zaleski zu seinem Pariser Vorstoß, den er jetzt wohl infolge seiner Wirkung in ungeschickter Weise zu mildern sucht, von französischen nationalistischen Kreisen bewogen worden sein soll. Das mag nun stimmen oder nicht, jedenfalls steht fest, daß Zaleski mit seinen Erklärungen ebenso einflußlos geblieben ist, wie eben jene nationalistischen Kreise. Aber Zaleski hat sein politisches Credo mißbraucht und in höchst bedauernswerter Weise die Atmosphäre der künftigen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen getrübt, ohne davon irgendeinen praktischen Vorteil zu haben. Durch die Tatsache, daß seine Wünsche in Paris unerfüllt bleiben werden, hat er überdies die herzliche polnisch-französische Freundschaft etwas beeinträchtigt, und wenn kleine Geschenke die Freundschaft erhalten, so wird diese durch kleine Absagen gefährdet. Die polnische Politik läuft Gefahr, mit ihren von übermäßiger Grenzangst getragenen Vorstößen in eine gewisse Isolierung zu geraten. Daran ändert auch nichts der Besuch des künftigen englischen Unterstaatssekretärs Sir Ronald Lindsey in Warschau, der nun in der englischen Außenpolitik das große Wort haben wird. Man ist in Warschau auf diesen Besuch sehr stolz gewesen und ihn selbst auf die Gefahr, sich dem Vorwurf antirussischer Machinationen auszusetzen, als ein Zeichen politischer Aktivität bezeichnet. Dabei ist es nichts anderes als ein Orientierungsbesuch gewesen. Wie wir erfahren, begibt sich Lindsey in den nächsten Tagen auch in andere osteuropäische Länder, mit denen er vor Antritt seines neuen Amtes gern persönlich Fühlung nehmen möchte. Ebenso falsch ist es, im Zusammenhang mit dem Besuch Lindseys und der gleichzeitigen Reise Zaleskis nach Paris und Brüssel von neuen antideutschen Tendenzen in der europäischen Politik zu sprechen. Daß dies überhaupt möglich ist, daran trägt die ungewisse, zaudernde Außenpolitik Zaleskis die Schuld. Das Verhältnis Polens zu Rußland entbehrt ebenfalls jeder Klarheit und Kontinuität und es kommt schließlich dazu, daß selbst Länder, denen Polen gegenüber grundsätzlich friedlich gesonnen ist, es feindlicher Absichten bezichtigt. So darf man ruhig glauben, daß Polen nachbarliche Beziehungen, so weit sie gegenwärtig möglich sind, mit Deutschland nicht ungern sehen würde. Wozu es dann neue Schwierigkeiten gleichsam an den Haaren herbeizieht, ist nicht einzusehen. Polens Grenz-

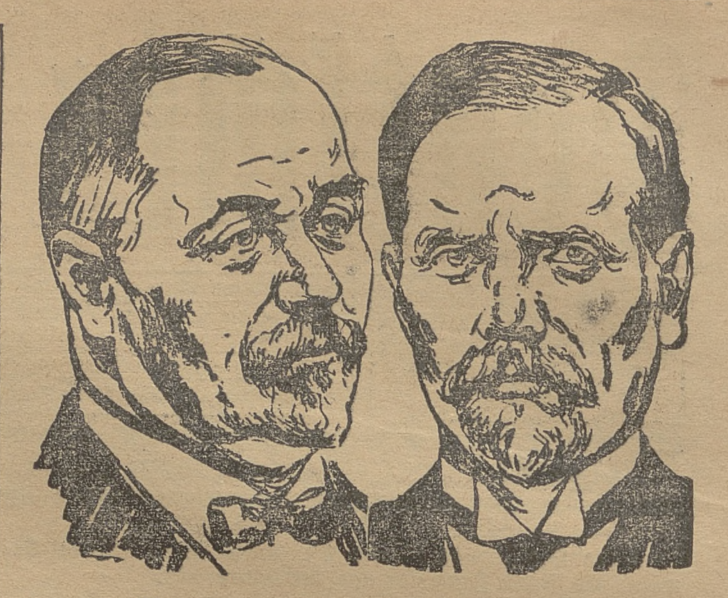
ängste in Ehren — man wird die Pariser Rede Zaleskis als ein Fiasko anzusehen haben, das die nationalistischen Kreise in beiden Ländern erlitten haben. Daß diese heute noch, nach zwei Jahren Pilsudskiregime, in Polen so einflußreich sein können (der polnische Botschafter in Paris ist beispielsweise Posener Nationaldemokrat, ebenso wie führende Persönlichkeiten, die vor kurzem noch die Leitung des Außenministeriums inne hatten), ist eine Tatsache, die nur auf die chaotischen Zustände innerhalb der heutigen Regierung schließen lassen.

Politische Nachrichten

Um die Weimarer Koalition

Berlin. Für den Sonnabend sind bisher keinerlei offizielle Verhandlungen über die Bildung der Regierung auf der Grundlage einer kleineren Koalition vorgesehen. Es ist daher zu erwarten, daß alle Verhandlungen bis auf Montag verschoben sind. Am Montag werden sodann die einzelnen Parteien zusammentreten, und einen Beschluß darüber fassen, ob und in welcher Form die Koalitionsregierung gebildet werden soll.

Die Entscheidung liegt beim Zentrum und der bayerischen Volkspartei, von denen es abhängen wird, ob die neue Regierung eine ausreichende Mehrheit im Reichstage bekommt. Sollte die bayerische Volkspartei absagen, was allgemein erwartet wird, so dürfte Hermann Müller-Franken den Versuch machen, die Wirtschaftspartei und die deutsche Bauernpartei zur Regierungsbildung heranzuziehen. Die Erklärung, daß die Sozialdemokratie bereit sein würde, auch eine rein sozialistische Regierung mit einigen Fachministern zu bilden, wird allgemein dahin gedeutet, daß man keine große Hoffnung auf die Verhandlungen mit der Wirtschaftspartei setzt, sondern schon jetzt darauf gefaßt ist, daß man eine Minderheitsregierung mit Duldung durch die deutsche Volkspartei, bezw. Bayerische Volkspartei bilden wird. In den Kreisen der Linken macht man sich nach wie vor starke Hoffnungen, daß es gelingen wird, Dr. Stresemann als Fachminister auch für ein derartiges Kabinett zu erhalten, und dafür die Zustimmung der Deutschen Volkspartei zu bekommen. Daß die deutsche Volkspartei mit einer derartigen Kompromißlösung nicht einverstanden sein würde, darf man aber mit Sicherheit voraussetzen. Es ist somit auch durchaus möglich, daß der Versuch zur Bildung einer Weimarer Koalition unter Duldung der Deutschen Volkspartei bezw. unter Hinzunahme einiger kleinerer Parteien des Reichstages scheitern wird, und daß dann eine andere Partei mit der Neubildung der Regierung beauftragt werden wird.



Mord in der Skupschtina

In der Sitzung des Belgrader Parlaments am 20. Juni kam es zu erregten Auftritten, in deren Verlauf der Abgeordnete Rakitsch den Bauernführer Stephan Raditsch (links) durch einen Revolverschuß schwer verletzte und Raditschs Neffen, den Kroatenführer Paul Raditsch (rechts), erschoß. Drei weitere Mitglieder der Raditsch-Partei wurden von dem Attentäter teils erschossen, teils verletzt.

Die Trauerfeier in Agram

Agram. Am Sonnabend vormittag fand hier die Beisetzung der ermordeten Abgeordneten Paul Raditsch und Basaritschek unter starker Teilnahme der Bevölkerung statt. Nicht nur aus Kroatien, sondern aus ganz Slowenien und Dalmatien waren Abordnungen mit zahlreichen Teilnehmern erschienen. Auf dem Wege, den der Leichenzug nahm, bildeten Vereine Spalier. Trotz der fieberhaften Erregung, in der sich die gesamte Bevölkerung befindet, sind die Feierlichkeiten bisher in vollster Ruhe verlaufen. Dazu mag eine heute früh durch Plakatanschlag verbreitete Botschaft des schwerverwundeten Stefan Raditsch beigetragen haben, in der der Kroatenführer die Agramer Bevölkerung zur Ruhe und Ordnung ermahnt.

Nobile gerettet

London. Nach Meldungen aus Stockholm hat das schwedische Verteidigungsministerium eine drahtlose Nachricht von dem

Wie die deutschböhmischen Auswanderer ihre Heimat verließen

Von Alfred Karasek-Biala.

Im „Ostdeutschen Volksblatt" vom 1. 4. und 8. 4. d. Js. hat Lehrer Lanz in einer Arbeit „Warum unsere Vorfahren aus ihrer alten Heimat ausgewandert sind" die geschichtlichen Beweggründe angegeben, die aus dem Westen Deutschlands eine Menge Auswanderungslustiger in das Banat und nach Galizien führten. Es handelt sich in der oben genannten Arbeit um die damaligen Schicksale Westdeutschlands und vor allem der Pfalz, um Kriegswirren, Bedrückungen und all die anderen Ursachen der „großen Schwabenzüge", die zuerst ins Banat und dann auch nach Galizien die Vorfahren der heutigen Kolonisten bringen. Nun ist es ganz eigen, daß ebenso, wie in der Pfalz, auch in Deutschböhmen nach der Abwanderung in das Banat eine solche nach Galizien einsetzt. In der Pfalz erfolgt der Zug ins Banat und in die Bacska zwischen 1763—1790, nach Galizien ein, die Kolonisten kommen aus dem Egerlande und dem Böhmerwalde. Im Böhmerwalde hatte es knapp vorher eine Auswanderung nach dem Banate gegeben und es ist nun für die Feststellung der damaligen Stimmung der Menschen, die Art ihres Auszuges aus der alten Heimat sehr wertvoll, daß wir den Bericht eines Augenzeugens darüber besitzen. Es ist dies der Böhmerwälder Volkskundler Josef Rank, der in seinem Werke „Aus dem Böhmerwalde" unter den „Volksnovellen" auch eine solche über „Die Auswanderung in das Banat 1827" geschrieben hat. Dies Werk erschien im Jahre 1843 im Verlag von Wilhelm Einhorn, Leipzig und die Begebenheit zu der Novelle über die Auswanderung in das Banat erlebte Bank als 11jähriger Knabe in seiner Heimat, dem kleinen Dorfe Friedrichstal, westlich von Neuern. Er ist in der Schilderung des Vorganges nicht sachlich geblieben, sondern er betrachtet ihn persönlich und von dem Standpunkte der Daheimgebliebenen, sowie der aus Not zurückgekehrten Auswanderer. Diese Einstellung mutet uns, die wir heute die Fortentwicklung der damals begründeten Siedlungen kennen, etwas einseitig an, aber sie ist aus Ranks Heimatsliebe heraus zu erfassen und auch zu begreifen. Denn kein Mensch, der seine Heimat liebt, sieht es gern, wenn Landsleute den Wanderstab ergreifen, um in der Ferne ihr Brot zu suchen.

Rank schildert in seiner Novelle, wie an einem Sonntagsnachmittage zwei Banater Auswanderer, die schon vor zwei Jahren ihre Höfe verkauft und im Banate ihr Glück versucht hatten, nun in das feiertäglich-friedliche Heimatdorf zurückkehren, um weitere Auswanderer für ihre neue Heimat zu werben. Es waren, wie dies spätere Erfahrungen lehrten, zwei recht abenteuerliche Werber, Menschen mit ziemlich weiten Gewissen, aber ihre Heimkehr und ihre Erzählungen bringen die schon etwas erkaltete Auswanderungslust zu neuem Erwachen. Denn nach und nach waren die lockenden Gerüchte über das Banat, seinen Reichtum und die Größe des zu erwartenden Besitzes anderen Gerüchten und Mitteilungen gewichen. Man hatte gehört, daß dort

Führer der schwedischen Hilfsexpedition für Nobile erhalten, wonach General Nobile gerettet ist und die Rettungsarbeit fortgesetzt wird.

*

Berlin. Zu der Rettung des Generals Nobile berichtet der „Montag" ergänzend aus Kingsbay, daß Nobile erneut um Hilfe gerufen und berichtet habe, daß das Eis, auf dem sich das Lager befindet, anfange nach Norden zu treiben. Gleichzeitig beginne es in schraubende und malende Bewegung zu kommen. Nobile und seine Leute kämpften einen Verzweiflungskampf gegen das Eis, das in stetiger Bewegung war. Schollen von hunderten von Zentnern Gewicht wurden wie Spielbälle hin und her geschoben. Nobile wurde von einer Scholle das Bein gebrochen und deshalb er als erster geholt und an Bord des Schiffes „Quest" gebracht. Die Landung des schwedischen Flugzeuges „Uppland" auf dem in Bewegung befindlichen Eis war ein Meisterstück der Fliegerkunst und mit der größten Gefahr verbunden, da der Startplatz sich ständig zu verändern drohte. Nach dem Start der „Uppland" zu Nobiles Lager ist das schwedische Hilfsschiff „Quest" weiter nach Osten vorgedrungen und in der Hinlopen-Straße vor Anker gegangen, wo Nobile in ärztliche Behandlung genommen wurde. Sein Zustand ist kritisch.

Aus Stadt und Land

Jugendwoche Dornfeld.

Wir machen unsere werten Leser und Leserinnen nochmals auf die am 2. Juli beginnende Dornfelder Jugendwoche aufmerksam. In Folge 26 ist ein ausführlicher Aufruf erschienen, der über alles Notwendige unterrichtet. Im Anzeigenteil ist ein genaues Verzeichnis der einzelnen Vortragsreihen veröffentlicht, aus dem zu ersehen ist, wie mannigfach die „Freude" uns nahegebracht werden kann. Nach den religiösen Morgenvorträgen (8,15—9.00) folgt das Turnen (9,45—10,30). Um 11,15 beginnen die Mittagsvorträge, die Freude im praktischen Leben vor Augen führen sollen. Schluß 12.00. Mittags 2.15—5.00 findet sich unter der Leitung von Fritz Scharlach die Singgemeinschaft zusammen, um in dieser kurzen Zeit Verständnis für rechtes Singen zu erarbeiten. Wer wollte nicht dabei sein? Nachmittags 5,15—6,00 sollen Lebensbilder deutscher Dichter und Proben aus ihrem Schaffen uns den Wunderborn der Freude aufzeigen, der in deutschen Landen quillt. Abends 8,00—8,45 soll das Feiern zu seinem Recht kommen. Liedfreude, Heimatfreude, Musikfreude, Freude an Vätersitte und Heimatbrauch, Freude am Theaterspiel Willi Damaschkes und seiner Frau und ein der Freude gewidmeter gemütlicher Schlußabend, an dem sicherlich manchen Teilnehmer Trennungsweh packen wird. Die Herren Schulleiter werden am Donnerstag nachmittag darüber beraten, wie sie durch neuzeitlichen Unterricht Freude in die früher so gefürchtete Schulstube tragen können. Den Abschluß der Woche bildet die Aufführung des Theaterstückes „Dorothea" am Sonntag nachmittag. Wer noch Zeit hat, wird es nicht versäumen, mit liebgewordenen Menschen hinaus in die Karpathen zu wandern und dabei versuchen, Gemeinschaftsgeist zu pflegen. Eine größere etwas anstrengende Wanderung und eine kleinere mit Tagesausflügen sind beabsichtigt. Also! Wer sich frei machen kann, der zaudere nicht. Aus früheren Jahren ist es bekannt, wie viel Besucher sich oft einfinden. Darum bald angemeldet und die Vorfreude genossen, eine Woche Jugendfreude erleben zu können. Verschiedene hervorragende Persönlichkeiten haben sich als Vortragende gemeldet und werden der Jugendwoche eine wertvolle Note geben. Darum nochmals: Auf zur Jugendwoche! Wir machen darauf aufmerksam, daß infolge eines Versehens die Zeitangaben in der Anzeige in Folge 26 ungenau sind, da die Minutenzahlen weggelassen wurden. Auf Grund der obigen Angaben kann jedermann sich diesen Fehler berichtigen.

Zehnjähriger Bestand des evang. privaten Gymnasiums für Knaben und Mädchen mit deutscher Unterrichtssprache und mit Oeffentlichkeitsrecht in Lemberg.

Das evangelische private Gymnasium in Lemberg, das 1918 gegründet wurde, feiert heuer sein 10jähriges Bestehen. Wenn auch gar keine Absicht besteht, dieses Datum durch eine besondere Festlichkeit, und sei es auch nur durch eine Schulfeier im engsten Rahmen zu begehen, so verdienen die zehn Jahre es dennoch, daß man einen Augenblick innehalte und sie in Gedanken noch einmal durchlaufe. Denn selten hat eine Schule eine so interessante Geschichte und so große Erschütterungen erlebt, wie gerade diese Anstalt. Sie wurde durch private Initiative dreier Männer ohne jegliche Kapitalseinlage (Kapitalsmangel war die schwache Seite aller Dreier) sozusagen aus der Erde gestampft. Die Gründung fiel in die ärgste Kriegszeit, die Lemberg erlebte, in den Bürgerkrieg zwischen Polen und Ukrainern. Erinnert man sich heute daran, daß man unterrichtete, während im Schulhofe Granaten einschlugen und die Lehrer mit den Kindern manchmal in die Kellerräume flüchten mußten, um Schutz vor den surrenden Kugeln zu suchen, so überläuft es einen noch immer. Aber der Zustrom der studierlustigen Jugend war groß, die Anstalt mußte in eine Knaben- und eine Mädchenabteilung geteilt werden, weite Kreise hatten ein seltenes Vertrauen zur Schule und innerhalb der ersten vier Jahre konnte die Anstalt aus den Ueberschüssen der Schulgeldeinnahmen im Innern ausgebaut werden. Es wurden Bänke und Tafeln angeschafft, in acht Klassenräume wurde elektrisches Licht eingeführt, Lehrmittel für Physik, Chemie, Naturgeschichte, Geographie, dann Anschauungsbilder in großer Menge wurden bezogen, sogar ein

---

unten im gelobten Lande das Fieber gar viele Menschen dahinraffe, daß mancher der Auswanderer wieder als Bettler heimgekommen sei, der Boden ziemlich gebirgig wäre usw., Gründe genug, um die vorhandene Auswanderungslust auf ihr natürliches Maß zurückzuschrauben. Nun aber wirkt das Erscheinen der beiden Banater Landsleute wie ein Fieber. In dem Bauernhause in das sie eingekehrt sind, wimmelt es wie in einem Bienenstocke, die Stube ist bumvoll und wer keinen Platz findet, der horcht von draußen zum offenen Fenster hinein. Und wieder werden die alten Gerüchte lebendig, rauben den Zuhörern ihre Ruhe und vernünftige Besinnung. Stundenlang müssen die beiden erzählen, berichten und immer lockender wirkt das Bild, das sie da von dem neuen Lande entwarfen, noch unterstützt durch ihre Freigebigkeit im Verschenken von Freibier und das viele Geld, das sie zeigen. — In der Nacht aber, die diesem Nachmittage und Abend folgt, da gibt es in gar vielen Hütten des Dorfes Licht, in den wenigsten jedoch eine ordentliche Nachtruhe. Denn allüberall wird das eben Gehörte erwogen, werden Pläne gemacht und in bitteren Zweifeln darum gekämpft, ob man bleiben oder auswandern soll, während eine Schar von Männern mit den beiden Ankömmlingen im Wirtshaus bis in den Morgen hinein zecht.

Nant schildert dies die Gemüter so stark bewegende Ereignis mit packender Einfachheit und bloß als Stimmungsbild, um dann als Chronist fortzufahren: „Diese Begebenheit erlebte ich als Knabe in meiner Heimat. Bis zur Hälfte Juni 1827 hatten sich die Auswanderer bereits entschieden herausgestellt. Ihre Zahl stieg nicht so hoch, als zu fürchten war. Die meisten, welche dazu gehörten, lebten früher als Inwohner in den Dörfern; mehrere hatten ihr kleines Haus mit dem wenigen dazu gehörigen Feld verkauft. Größere Haus- und Grundbesitzer, welche an der Auswanderung teilnahmen, waren nur wenige. Einzelne der Gegend schlossen sich, um die Reise aus Neugier mitzumachen, oder aus Spekulation, um aus dem Banate mit Gold beladen in die Heimat zurückzukehren. Die zwei Ankömmlinge, die ich geschildert habe, wurden während ihres Aufenthaltes in der Gegend täglich in einem anderen Hause verschwenderisch bewirtet. Sie boten sich als Führer und Ratgeber an und rühmten ihren Einfluß im Banat. Mit Freude nahm man sie in dieser Eigenschaft an. Mit Anfang Juli sollte die Wanderung beginnen. Es geschah. Am Vorabend, als bereits die mitzunehmenden Habseligkeiten, auf einzelne Wagen gepackt, vor den Häusern standen war plötzlich spurlos der eine von den Ankömmlingen aus dem Banate verschwunden. Man hatte ihm einiges Geld vertraut. Die Wirkung dieser Flucht war sehr niederschlagend. Mißtrauen erwachte und nur der imponierenden Geistesgegenwart des anderen Ankömmlings, der sogleich den Schaden aus Eigenem ersetzte, gelang es, Ruhe und Zutrauen herzustellen. — Am folgenden Morgen, sehr früh, begann der bereits aus mehreren Ortschaften versammelte Zug unter lautem Weinen der Fortziehenden und Bleibenden." Nant schildert sodann die ganze Traurigkeit und Trostlosigkeit dieses Augenblickes, das Gefühl der Scheidenden, das gerade in solchen Augenblicken alle Zukunftshoffnungen vergißt und sich wie lebendig begraben vorkommt. „Weit über die Dörfer

richtiger Kinoapparat liegt leider wegen Raummangel unbenutzt, verpackt, eine Lehrbücherlade und eine stattliche Schülerbücherei auserlesener Werke in deutscher und polnischer Sprache wurden angelegt. Dies alles wurde geschaffen dank der umsichtigen Verwaltung und der Arbeitsunrast der Leiter der Anstalt. Als dann die fetten Jahre ein Ende nahmen und in der Grabski-Aera die aufblühende und sich eines guten Rufes erfreuende Anstalt im November 1923 wie durch einen Blitz von oben zertrümmert wurde, den beiden Leitern nicht nur die Leitung, sondern auch die Lehrbewilligung entzogen wurde, schrumpfte die große Schule zu einer kleinen Anstalt ein, die seither nur evangelische und deutsche Kinder aufzunehmen berechtigt ist. Es war wahrlich eine tolle Zeit. Aber auch sie ging vorüber. Man hat sich überzeugt, daß die Anstalt nicht das ist, wozu man sie hat stempeln wollen, die kompetenten Stellen erkannten, daß die Schule bemüht ist, die ihr anvertraute Jugend zu tüchtigen Menschen und nützlichen Staatsbürgern zu erziehen und sie begegnen ihr, man kann sagen, mit Wohlwollen. Wenn als Ergebnis der Schulvisitation im März dieses Jahres der behördliche Bericht sein Urteil in die Worte faßte, daß der allgemeine Eindruck über den Unterrichtsstand mit kleinen Ausnahmen zufriedenstellend ist, daß man das Bestreben sieht, die Anstalt auf ein möglchst hohes Niveau zu bringen, sowohl in Bezug auf die allgemeinen Unterrichtsergebnisse, als auch was die Erziehung betrifft; daß die Jugend beiderlei Geschlechts viel Disziplin und gesellschaftliche Umgangsformen an den Tag legt, — so sind das für Schüler, Leiter und Lehrer ermunternde Worte zu noch rastloserer Arbeit. — Es darf aber auch die Kehrseite des Bildes nicht verschwiegen werden. Und das ist die äußerst schwierige Lage der Anstalt. Unsere Schule ist kein Geschäftsunternehmen, wie andere große Privatschulen, die ihren Besitzern viel Geld einbringen. Unsere Schule dient der Allgemeinheit, sie ist gewissermaßen eine Wohltätigkeitsanstalt. Sie ist klein, zählte sie doch heuer in allen 8 Klassen nur insgesamt 160 Schüler und Schülerinnen. Aber die Erhaltung dieser kleinen Schule kostet nicht um einen Groschen weniger als eine große Anstalt mit 400 Schülern. Das Schulgeld ist bei uns am niedrigsten von allen Privatschulen in Lemberg. Gute zwei Drittel der Schüler genießen eine weitgehende Ermäßigung des Schulgeldes. Aber leider findet das alles bei vielen, vielen Eltern kein Verständnis, keine Anerkennung. Dies kommt daher, weil in unseren Kreisen Bildung noch so wenig geachtet wird und man für alles, für Putz und Tand und Vergnügen viel lieber ein Geld aufwendet, als daß man das dringend Notwendige für Bildungszwecke seines eigenen Kindes erübrigte. Es scheint, daß die jetzige Generation den neuen Lebensanforderungen nicht gewachsen ist, dafür muß das Bestreben der Jugenderziehung sein, ein in geistiger Hinsicht reiferes Geschlecht heranzubilden, das ein richtigeres Verhältnis zur Schule und Bildung gewinnt.

Aber lassen wir uns durch Klagen die Jubelstimmung des 10jährigen Bestandes unserer Anstalt nicht verkümmern. Mögen folgende Zahlen ein ungefähres Bild ihrer bisherigen Arbeit und deren Ergebnisse bieten. Wir beschränken uns dabei auf die Statistik der christlichen deutschen Schüler. Es ist gewiß bekannt, daß seit 1923 eben nur evangelische und deutsche Schüler und Schülerinnen aufgenommen werden dürfen, andere müssen die ministerielle Bewilligung hierzu erhalten. Seit der Gründung der Anstalt sind innerhalb der zehn Jahre ihres Bestehens 198 christliche deutsche Knaben (181 evangelische, 8 mennonitische, 9 römisch-katholische) und 87 Mädchen (76 evnagelische, 6 mennonitische, 5 römisch-katholische) aufgenommen worden. Von diesen 257 christlich-deutschen Schülern und Schülerinnen haben in den drei gewesenen Abiturjahren 1926, 1927 und 1928 45 christlich-deutsche Schüler und Schülerinnen die Matura gemacht (43 evangelische, 1 mennonitische, 1 römisch-katholische). In den augenblicklich vorhandenen 7 Klassen (die 8. hat maturiert) gibt es 112 (78 Knaben und 34 Mädchen) christliche deutsche Kinder. Daraus ergibt sich die Zahl von 100 Kindern, die im Laufe der 10 Jahre vorzeitig aus der Schule ausgetreten sind. Diese Erscheinung verlangt Aufklärung. Eine erhebliche Anzahl von diesen ist infolge Unterbrechung des Unterrichts während des polnisch-ukrainischen Kampfes um Lemberg an der Wiederkehr zur Schule physisch verhindert worden und blieb aus. Andere absolvierten die unteren Gymnasialklassen und traten in eine Lehrerbildungsanstalt ein oder gingen in eine Gewerbeschule, Handelsschule oder landwirtschaftliche Schule. Noch andere ergriffen mit wenigen Gymnasialklassen einen praktischen Beruf. Viele verließen eingeschüchtert durch den Zusammenbruch der Schule 1923 die Anstalt oder schraken vor den Kosten zurück und suchten in öffentlichen Anstalten unterzukommen. Denn es ist nicht ausgemacht, daß jeder, der ins Gymnasium eintritt, es auch normal durchlaufen muß. Von der Begabung des Schülers hängt es ab und von seinem Fleiße, wie weit hinauf er gelangt. Es können eben nicht alle Doktoren und Professoren werden; aber heutzutage wird in jedem praktischen Berufe, im Handel und Gewerbe, vom Adepten eine höhere, über das Volksschulseminar hinausgehende Bildungsanforderungen gestellt, und es ist die Vorstellung, daß es schade gewesen sei um Zeit und Geld und Mühe für jene, die nur einige Gymnasialklassen absolvierten, grundfalsch. Sie wurden rechtzeitig und ohne Verlust, ja mit einer höheren Schulbildung in die Bahnen gelenkt, die ihrer Veranlagung entsprechender war als das Studium.

Unser privates Gymnasium hat, wie jede staatlich anerkannte Mittelschule, die Pflicht, die ihr anvertraute Jugend zu tüchtigen Menschen und nützlichen Staatsbürgern zu erziehen und ihre im Verborgenen schlummernden Talente und Fähigkeiten zu wecken und zu entfalten und dem sich entwickelnden jungen Menschen auf die Lebensbahn zu führen, für die er seiner gesamten Veranlagung nach geschaffen ist. Das ist die soziale und kulturelle Aufgabe des evangelischen privaten Gymnasiums in Lemberg und mit diesem Programm wird es in das zweite Dezennium seiner Arbeit eintreten.

---

und Hügel hinaus begleitete man die Auswanderer. — Wie die Kinder weinten! — — Als die Begleiter zurückgehen wollten, wiederholte sich zum letzten Male ein Schreien und Umklammern, daß das Führwerk bereits weit voraus war, als man sich trennte." Rank bringt dann noch einen Brief der Auswanderer aus Ungarn, der den Daheimgebliebenen trübe Kunde übermittelte. Der zweite Führer des Zuges war mit einer Menge Geldes verschwunden und hatte die Leute ihrem Schicksale überlassen. Ihre Worte klangen dementsprechend jammervoll und reumütig. Weiter beschreibt Rank die Enttäuschungen, welche die Kolonisten im Banate selbst erlebten: es fehlte ihnen an dem nötigen Werkzeuge und Gelde, um ein ordentliches Wirtschaften auf dem erhaltenen Grunde zu beginnen. Auch schreckte viele der rauhe Boden, die weite Einsamkeit und das Elend des Landes, so daß sie ihr Letztes hingaben, um sich die Erlaubnis der Rückkehr zu erkaufen. Die meisten besaßen nicht mehr so viel..." Auch von sonstigen Unglücksfällen berichtet Rank noch einiges, ebenso von späteren Rückkehrern, die sich das Geld für die Heimreise erarbeitet oder erbettelt hatten, aber „jene, welche nicht wiederkamen, sollen jetzt ein erträgliches Los erkämpft haben". Soweit die Novelle und ihr geschichtlicher Anhang. Daß Rang die Dinge vom Standpunkt der Daheimgebliebenen betrachtet, ist schon Eingangs erwähnt worden, ebenso klar ersieht man aus der Erzählung, daß er den weiteren Verlauf der Dinge, die Schicksale der Kolonisten nur noch bis zu dem Heimischwerden in der neuen Landschaft berücksichtigt. Was seine Geschichte so wertvoll macht, ist die Tatsache, daß ein Augenzeuge uns einen solchen Auszug schildert. Es mag das gleiche Bild sein, wie es die deutschböhmischen Auswanderer nach Galizien boten, die ja auch um jene Zeit herum nach Ostland zogen. Freilich ist der Fall, den Rank erlebte, nicht die Regel und gehört vielleicht zu den weniger häufigen. Aber außer dem bösen Erlebnis mit den beiden Führern, die richtige Schwindler waren (und solche machen bei Auswanderungen manchmal ihren trüben Fischzug), schildert Rank ständig wiederkehrende Einzelzüge. Die Lockungen und Gerüchte, die Anpreisungen des zu besiedelnden Landes, das Hin- und Herschwanken der Leute sind typische Erscheinungen, ebenso die Enttäuschungen, die auf die Kolonisten in der neuen Heimat warten. Was dann Rank in der Folgezeit erlebte und hörte, das war die negative Seite des Ausleseprozesses im Banat, wo nur die Widerstandsfähigsten und die Tüchtigsten sich behaupten konnten. Genau so wie dort gab es auch in unseren galizischen Siedlungen Rückwanderer, genau so wie dort schreckte auch hier mancher vor dem unbebauten Boden, der Einsamkeit und dem Elende zurück. Und auch das Menschenmaterial, das nach Galizien kam, dürfte das gleiche gewesen sein: arme Häusler, die „mit Gold beladen in die Heimat zurückzukehren" hofften.

Was aber aus denen, welche im Banate geblieben waren und „sich ein erträgliches Los erkämpft haben", geworden ist, das steht auf einer anderen Seite der Geschichte verzeichnet und das hat der Sohn einer solchen Auswandererfamilie, Prof. Peter Graßl, in seiner „Geschichte der deutschböhmischen Ansiedlung im Bana", Prag 1904, uns überliefert. Er schildert auf Grund der eigenen Erlebnisse und urkundlicher Quellen die gewaltige Ar-

Dank. Für die freundliche Aufnahme bei unserm Gastspiel in Dornfeld sagen wir insbesondere dem verehrlichen Presbyterium, sowie Herrn Oberlehrer Eger unseren herzlichsten Dank. Nach Möglichkeit werden wir gern dem Rufe Folge leisten, wieder einmal ein Gastspiel in Dornfeld zu veranstalten.

Liebhaberbühne Lemberg.

Abiturienten. Der Verein Deutscher Hochschüler (V. D. H.) Lemberg macht die diesjährigen Mittelschulabsolventen auf sein Bestehen aufmerksam und ist bereit, in allen Angelegenheiten, die den Besuch einer der Hochschulen Lembergs (Universität, Technische Hochschule, Tierärztliche Akademie und Hochschule für Welthandel) betreffen, (auch während der Ferien). Auskünfte jeder Art zu erteilen. Anfragen sind zu richten an den Verein Deutscher Hochschüler Lwow, Zielona 9. Rückporto ist beizulegen.

Eine schöne Kaindl-Karte, dem deutschen Geschichtsschreiber Univ.-Prof. Dr. Raimund Friedrich Kaindl zu Ehren, hat der Verlag Friedrich Jasper in Wien III. herausgegeben. Die Karte bringt Kaindls Bild und nennt seine Hauptwerke.

Lemberg. (Trauung.) Wenn sich zwei junge Menschen die Hand zum Lebensbunde reichen, so nimm meist nicht nur die nähere Verwandschaft, sondern auch ein weiterer Kreis von Freunden und guten Bekannten lebhaften Anteil. Wie kann das anders sein? Ist doch jedes Ehebündnis voll von Fragen an die Zukunst und warme Wünsche begleiten das junge Paar auf dem Wege zum Traualtar. So war es auch verständlich, daß die ganze Lemberger Gemeinde am 16. Juni der Trauung zweier junger, allgemein beliebter und geschätzter Mitglieder unserer Lemberger Gesellschaft beiwohnte. Herr Ing. Erwin Gerlach führte als Gattin Frl. Hilde Ganz heim. Herr Gerlach hat sich stets um das deutsche Vereinsleben Lembergs verdient gemacht. Sowohl als Gründer des Vereins Deutscher Hochschüler, als auch als Chormeister des Deutschen Männergesangvereins, sowie besonders auch als nimmermüdes Mitglied der Liebhaberbühne des Deutschen Geselligkeitsvereines „Frohsinn" hat er stets selbstlos und treu gearbeitet. Auch Frl. Ganz ist durch ihr vorzügliches und liebenswürdiges Spiel unsern Theaterbesuchern immer noch in bester Erinnerung. Dafür sei auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung gezollt . . . Die Trauung selbst nahm Herr Pfarrer Dr. R. Kesselring vor. An Hand des Schriftwortes 1. Moses 28, Kpt. 15. Vers „Siehe ich bin mit Dir und will Dich behüten, wo Du hinziehst" gab er dem jungen Paare Worte der Stärkung auf den Weg. Ungelöste Rätsel birgt die Zukunft. Der Geist Gottes muß die Führung übernehmen, damit der rechte Weg gefunden werden kann. Nicht Menschenwünsche können den Grund des Glückes bilden, der Grundstein der Ehe ruht auf einer innerlichen Gemeinschaft. Das ist eine wahre Ehe, in der Liebe und Zuneigung im Herzen fest verankert sind, wo es der Hausfrau eine süße Pflicht ist, Friede und Liebe in der Familie zu verbreiten. Mörikes Wort soll das junge Paar geleiten:

„Herr, schicke, was Du willst!
Ein Liebes oder Leides,
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus Deinen Händen quillt.
Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten,
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden."

Wenn der Geist der Liebe gepflegt wird, so wird er Segen und Freude bringen. Der Deutsche Männergesangverein verschönte die Feier durch den Vortrag des Chores „Vor Deinem Traualtare stehn" . . . Nach dem Ringewechsel spielte ein Trio, bestehend aus Orgel, Cello und Violine das „Ave Maria" von Bach-Gounod. Den zahlreich ergangenen Glückwünschen schließen auch wir uns herzlichst an und wünschen dem jungen Ehepaar das beste Wohlergehen.

Die Schriftleitung.

— (Deutsche Lesehalle.) In den Monaten Juli-August werden nur einmal in der Woche und zwar am Mittwoch, von 4—6 Uhr nachmittags die Ausleihestunden abgehalten. Die verehrten Leser werden um freundliche Beachtung gebeten.

— (Abschlußkommers des Vereins Deutscher Hochschüler.) Wieder fand ein für den V. D. H. Lemberg arbeitsreiches Jahr mit dem Schlußkommers am 19. Juni seinen Abschluß. Der Einladung waren neben den Vereinsmitgliedern eine Reihe von Ehrengästen und Gönnern gefolgt. Der Vorsitzende aus Löwenberg betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß diesmal der Kommers eine besondere Note durch das erstmalige Erscheinen der Vertreter polnischer Korporationen erhalten habe. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten hat der Verein an seinen Zielen festgehalten und darnach getrachtet, seine Ideale zu verwirklichen. Zum Schluß verlas der Vorsitzende eine Reihe eingelaufener Glückwunschschreiben. Nach dem Liede: „Sind wir vereint zur guten Stunde" ergriff Herr Pfarrer Mitschke das Wort zur Festrede. In markiger, kerniger Weise forderte er die deutschen Studenten auf, wohl aus der Vergangenheit des Vereins zu lernen, jedoch der Gegenwart und der Zukunft zu leben. Es gilt Persönlichkeiten zu schaffen, die unserm Volkstum Wege nach Aufwärts weisen. Der deutsche Hochschüler in Polen muß sich immer seine hohe Aufgabe vor Augen halten, Führer für unser weitversprengtes Deutschtum in Stadt und Land zu werden. Dazu ist strengste Selbsterziehung notwendig. Sich selbst getreu sein, sei die Losung. Reicher Beifall folgte diesen Worten der Aufmunterung. . . . Stud. med. Walter Gorgon richtete eine Ansprache an die Vertreter der polnischen Korporationen. So wie jeder gute polnische Student sein ganzes Handeln dem Wohle seines Volkstums widmet, wird er es auch verstehen und begreifen, daß ein deutscher Student ebenfalls nicht anders handeln kann. Jeder Student muß es als Ehrensache ansehen, sein Volkstum nicht zu verleugnen, doch sollen die gemeinsamen Belange zur Erhaltung und Bewährung der studentischen Rechte den deutschen und polnischen Studenten zusammenführen. Caesar Flaischlens Lied „Nicht der Pflicht nur zu genügen" eröffnete in sinniger Weise die Ansprachen der Vertreter. Der Vorsitzende der Verbandes polnischer Korporationen Lembergs wies darauf hin, daß in Lettland eine deutsche und eine polnische Korporation schon lange in Kartellverbindung stehen. Er wünscht und hofft, daß zwischen dem deutschen und den polnischen Verbänden sich auch hier eine Annäherung vollziehe. Die Vertreter der einzelnen Korporationen versicherten durchwegs ihre freundliche Stellung zum V. D. H. und wünschten ihm dauerndes Blühen, Wachsen und Gedeihen. Im Namen der Gönner rief Herr Pfarrer Ladenberger auf zur gemeinsamen Arbeit für das gemeinsame Ziel. Herr Ing. Erwin Gerlach gab als Gründer des Vereines seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich aus dem kleinen Häuflein der ersten Anreger der Verein im Laufe der Jahre zu so einer stattlichen Größe entwickelt habe. Herr J. Müller als Vertreter des D. G. V. „Frohsinn" forderte den V. D. H. auf, die Ziele des D. G. V. „Frohsinn" durch verständnisvolle Mitarbeit zu unterstützen. Der Fuchsmajor des vergangenen Jahres stud. phil. Willy Ettinger richtete eine herzliche Ansprache an die Jungburschen, in der er sie bat, niemals ihre Fuchsenzeit zu vergessen und immer der Lehren eingedenk zu sein, die sie darin empfangen haben. Jungbursch stud. phil. Herbert Gorgon dankte dem Leiter der Fuchsenlehrzeit für seine Mühe und versprach, daß alle Jungburschen durch die Tat beweisen werden, daß die Fuchsenzeit ihnen wertvoll gewesen. Daraus entwickelte sich eine zwanglose Fidelitas, die bei lustigem Sang und launiger Rede die Runde noch lange zusammenhielt.

Bielitz. (Bestandene Reifeprüfung.) Im „Flamberg", dem in Skoczow erscheinenden Guttemplerblatt lesen wir folgende Merke: „Br. Julius Krämer aus Dornfeld, früher Lehrer in Biala, hat nach einer mit vorbildlicher Ausdauer und

---

heit, die von den Auswanderern dort unten im Banate im Dienste der Kultur geleistet wurde, ihre Sitten und Lebensweise, Bräuche und Feste. Und wir ersehen aus seinem Werke, daß, genau so wie in Galizien, diese Kolonisten ihrem Deutschtum nicht verloren gingen und nichts von der Frische ihres Volkstums eingebüßt haben; daß sie Deutschböhmen geblieben sind, an denen sicherlich auch Josef Rank seine Freude gehabt hätte.

Nicht jedes vierte Jahr ist ein Schaltjahr

sondern jene Jahre, die durch 100 teilbar sind, sind gewöhnliche Jahre, auch wenn sie außerdem vierte Jahre sind. Wenn sie aber durch 400 teilbar sind, so sind sie dennoch Schaltjahre. So wird 2000 ein Schaltjahr sein, während 1700, 1800 und 1900 gewöhnliche Jahre waren.

Neuyork erhält einen neuen Riesenwolkenkratzer

Neuyork. In der Wacker-Avenue wird in nächster Zeit mit dem Bau eines 75 Stockwerke hohen Wolkenkratzers begonnen werden. Der Bau soll im April 1930 vollendet sein. Das Gebäude, von dem man Aussicht auf den Michigansee haben wird, soll u. a. ein Hotel mit 1000 Zimmern, eine Garage für 1200 Automobile, zwei große Versammlungssäle und ein offenes Schwimmbad auf dem Dach aufnehmen.

ohne fremde Hilfe durchgeführten Vorbereitung, die Reifeprüfung an der Bielitzer Mittelschule bestanden und wird im nächsten Jahre an der Lemberger Universität weiterstudieren. Gleichzeitig haben die Brüder Nothdurft, Parr, Greger, Köhler und Zindel die Reifeprüfung am Lehrerseminar bestanden und verlassen Bielitz, um ihre neuen Lebensstellungen als Lehrer einzunehmen. Wir wünschen allen diesen wackeren Getreuen viel Glück auf ihrem weiteren Lebensweg."

— (Erfolgreiche Lehrerinnen-Prüfung.) Am deutschen Minderheitsseminar „de Notre-Dame" in Bielitz bestand neben einer Reihe anderer Lehramtskandidatinnen die staatliche Prüfung als wissenschaftliche Lehrerin Frl. Marie Koppe aus Ernsdorf bei Bobowa. — Unsern herzlichsten Glückwunsch! Die Schriftleitung.

Bronislawowka. (Trauung.) Am 26. Mai l. J. fand in der Kirche zu Bronislawowka die Trauung des Brautpaares Karl Proß, Sohn des hiesigen Grundwirtes und Gemeindevorstehers Karl Proß mit der Grundwirtstochter Emilie Müller, Tochter des verstorbenen Grundwirts Friedrich Müller statt. Die Trauung vollzog Sr. Hochwürden Herr Pfarrer Dr. Kesselring. Nach der Trauung versammelten sich die Gäste im Hause der Braut zum landesüblichen Hochzeitsmahle. Bei diesem Anlasse wurde auch des evangelischen Kinderheims in Stanislau gedacht und eine Sammlung durch Lehrer Ph. Schmidt, vereint mit Herrn J. Strauß-Kalusz vorgenommen, die den ansehnlichen Betrag von 41 Zloty 30 Groschen ergab. Der Betrag wurde bereits seiner Bestimmung zugeführt. Allen Spendern wird noch von dieser Stelle herzlichst gedankt. Dem jungvermählten Brautpaare wird auch auf diesem Wege recht viel Glück gewünscht.

Dornfeld. (Aufführung.) Frohsinn! Wer wünschte sich nicht Frohsinn! Wer möchte nicht für einige Zeit die grauen Sorgen des Alltags vergessen und sich herzerquickendem Lachen hingeben. Nun wir Dornfelder konnten es am Sonntag, den 17. Juni, denn zu uns kam „der Frohsinn" aus Lemberg, d. h. nur die Liebhaberbühne des Vereines. Sie führte das Lustspiel „Willis Frau" auf, das uns allen recht gut gefallen hat. Wurden doch die einzelnen Rollen glänzend wiedergegeben. Man hört noch heute Stimmen: „So was könnten wir eigentlich öfters sehen! Wir könnten den „Frohsinn" öfters einladen!" Ob aber die Liebhaberbühne das tun wird? Bei schönem, wenn auch etwas kühlem Wetter kamen die „Schauspieler" heraus. Bevor aber noch am Nachmittag das Spiel begann, setzte ein heftiger Regen ein, der nicht enden wollte, auch dann nicht, als unsere Schauspieler, bemitleidet von uns, unser Dorf um 8 Uhr abends verließen, um die Heimfahrt anzutreten. Hoffentlich wird das Regenwetter ihnen nicht ihren frohen Sinn für die Zukunft rauben und hoffentlich werden sie auch kein voreiliges Gelübde ablegen, nie wieder nach Dornfeld zu kommen. Ernteten sie doch den reichen Beifall eines dichtgefüllten Saales. Ueber 250 Zuhörer waren erschienen, zum Teil auch aus den Nachbarkolonien. Möge das nächste Mal der Wettergott unserer Liebhaberbühne günstiger gesinnt sein. Sie verdient es! —

Einsiedel. (Volksfest.) Wie schon in der vorhergehenden Nummer des Volksblattes erwähnt wurde, findet das angekündigte Volksfest unwiderruflich am 1. Juli l. J. statt. Das Fest verspricht bei günstiger Witterung einen schönen Verlauf zu nehmen, nachdem bereits die erforderlichen Vorbereitungen getroffen wurden. Festprogramm: 1. 9 Uhr: Ausflug in den nahegelegenen Wald unter Führung des Herrn Lehrer Karl Kühner. 2. Mittagspause. 3. Punkt 3 Uhr: Vorstellung „Willis Frau", Lustspiel in 3 Akten. — Liebhaberbühne „Frohsinn" Lemberg. 4. ½8 Uhr: Tanzunterhaltung unter Leitung des Herrn Julius Kühner. Die mit den Zügen ankommenden Gäste werden bei der Station — „Szczerzec — stacja" — mit Fahrgelegenheiten abgeholt. Züge: Abfahrt von Lemberg um 6,20 — 17,40 Uhr. Abfahrt von Stryj 7,30 Uhr — 12,39 Uhr. Für Unterkunft und freie Station der P. T. Gäste ist gesorgt. Erfrischungshalle in eigener Verwaltung. Gute Liköre — Okocimer Bier —. Alle Volksgenossen aus Stadt und Land werden zu dieser Veranstaltung herzlichst eingeladen. Volksgenossen! Wer einen vergnügten Tag verbringen will, versäume nicht das Volksfest in Einsiedel!

Felizienthal. (Helden-Ehrung.) Südlich von Felizienthal, liegt mitten im Waldgebirge ein schöner, stiller Heldenfriedhof. Deutsche Soldaten hatten ihren Kameraden eine würdige Ruhestätte bereitet. Ein Erdwall schützt die Gräber vor Beschädigungen durch weidende Tiere. Vor zwei Jahren stand ich mit meinem Wanderfreund im Abenddämmern ergriffen an der Grabstätte der Helden und las die zum Teil noch erhaltenen Namenschilder. Ein Feldwebel, mehrere Unteroffiziere, Gefreite und 45 Mann vom Grenadier-Regiment Nr. 1, 2. Kompagnie, sowie 45 Mann vom Infanterie-Regiment 43 hatten hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Mit wehmütigen Gedanken an die Hinterbliebenen der dort zur Ruhe Gebetteten, die vielleicht nicht einmal wissen, wo ihr Sohn, Vater oder Bruder den Heldentod fand, schritten wir bei einbrechender Nacht im Bergwald zu Tal. Schon oft stand in unserm „Volksblatt" die Mahnung: „Vergesset nicht die toten Helden . . .! Selten nur hatte die Mahnung Erfolg. Nun erhalte ich die Nachricht aus Felizienthal, daß auf Anregung des Hw. Herrn Ortspfarrers Franz Ziemba am 10. Juni l. Js. alle deutsch-katholischen Dörfer des Umkreises, wie Felizienthal, Annaberg, Karlsdorf, Tucholka und Smorze sich vereinigten, um in feierlicher Prozession zum Heldenfriedhof hinauf zu wandern. Unter Absingung von Liedern und Mitführung von Fahnen und Kreuzen bewegte sich der Zug bergan. Am Heldenfriedhof angekommen, beteten die wackeren Egerländer für das Seelenheil der dort ruhenden kriegsgefallenen Helden. — Besonderer Dank sei Herrn Pfarrer Ziemba gesagt, der diese Heldenehrung veranlaßt hat. Zwei uns zugesandte Bilder zeigen uns die zahlreiche Beteiligung an dieser Feierlichkeit. Gern hätten wir diese Bilder veröffentlicht, doch leider sind die Aufnahmen zur Herstellung eines Druckstockes nicht geeignet. Wir haben sie unserer Erinnerungsmappe einverleibt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn auch in andern Gemeinden das Verständnis für die Kriegergräberpflege wachsen würde. Nur wenige Gemeinden veranstalten regelmäßig Gedenkfeiern. Sind wir es nicht den gefallenen Brüdern schuldig, wenigstens einmal im Jahr ihrer würdig zu gedenken? Das Gewissen jedes Einzelnen sollte nicht eher Ruhe geben, bis jeder Ort Heldengedenkfeiern auf benachbarten Kriegerfriedhöfen in jedem Jahre abhält. Harro Canis.

Heinrichsdorf. (Frühlingsfest.) Am Pfingstmontag l. Js. veranstaltete die Gemeinde in Heinrichsdorf ein Frühlingsfest. Nachdem das Fest durch den hiesigen Gemeindevorsteher Herrn Georg Weißbrod und Herrn Jakob Erbach, Gemeindevorsteher des in der Nähe gelegenen Ortes Kempa entsprechend vorbereitet war, erwartete jung und alt den Festtag mit Begeisterung. Trotzdem das Wetter vor dem Feste nicht besonders schön war, herrschte am Pfingstmontage ein herrliches Frühlingswetter. Um 1 Uhr marschierte jung und alt in den nahen Wald, wo bereits Tische, Bänke und Stühle aufgestellt waren und von dem Festausschuß ebenfalls für Erfrischung gesorgt worden war. Während die erwachsene Jugend und viele Alte, die sich noch jung fühlten, nach den Klängen der Musik im Kreise drehten, führten die Kleineren verschiedene bekannte Reigenspiele auf. Auch wurde das allgemeine Treiben durch Volkslieder unterbrochen. Am Abend konnte das Fest bei Herrn Brenenstuhl, der sein geräumiges, neuerbautes Haus zur Verfügung stellte, fortgesetzt werden, wofür ihm an dieser Stelle bestens gedankt sei. Ebenso sei nicht vergessen, den beiden obengenannten Herrn Gemeindevorstehern für ihre unermüdlichen Bemühungen, das Fest zu veranstalten, sowie dem Festausschuß, der vorbildlich seines Amtes waltete, bestens zu danken und ein kräftiges Heil zuzurufen! Der Reinertrag von 192 Zloty ist diesmal zur Anschaffung einer Kirchenglocke bestimmt worden. Georg Lautenschläger.

Neuhof. (Todesfall.) Am 20. Mai l. Js. wurde hier unter Beteiligung der ganzen Gemeinde Herr Johann Mang, 74 Jahre alt, zu Grabe getragen. Die Beerdigung nahm Herr Pfarrer Oskar Mitschke aus Lemberg vor. — Der Verstorbene war 28 Jahre Gemeinderatsmitglied und erwarb sich durch seine Aufrichtigkeit das volle Vertrauen der Gemeinde. Trotz seines hohen Alters hatte er ein außerordentlich gutes Gedächtnis; hat es einmal an einem guten Rat gefehlt, dann wurde er bei dem nun Verstorbenen geholt. War er doch immer zu solchem bereit. Die Gemeinde Neuhof verliert in ihm ein wirksam tätiges Mitglied. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

Stryj. (Liedertafel und Schubertfeier.) „Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz; ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Sorg und Schmerz." Diese Worte des Volksliedes finden ihre Auswirkung im Stryjer Singverein. Wer kennt ihn nicht? Wer hat noch nichts von ihm gehört? — Unter der trefflichen Leitung des Herrn Schulrates Th. Butschek hat sich dieser Verein in den letzten Jahren zu einem einheitlichen Ganzen gestaltet. Von seinem Können und Wirken zeugen nicht bloß die Gesangstunden, sondern auch das öffentliche Auftreten dieses Vereines in und außerhalb der Stadt Stryj. Die Sängerfahrten — so viel mir bekannt ist — nach Gelsendorf, Broczkow, Bolechow, Skole usw. legen Zeugnis sei-

nes Könnens und Schaffens ab. Ein Stück guter Heimatbildung und Heimaterziehung leistet hiermit der Singverein. Bei unseren Lehrerveranstaltungen — Pestalozzifeiern — wirkte der Singverein mit und wird auch in diesem Jahre bei der Fröbelfeier gelegentlich der Bezirkslehrertagung — 28. 6. l. J. — viele der Anwesenden mit so manchem herrlichen Liedchen erfreuen. Es war mir vergönnt, am 2. Juni bei der Fühlingsliedertafel, die zugleich eine Schubertfeier war, in Stryj anwesend zu sein. Bei dieser Feier wirkte auch der Bolechower gemischte Chor mit. Nachstehend folgt das Programm dieser Veranstaltung. 1. Der Töne Macht (Lebendes Bild). 2. Vorwort: „Franz Schubert, sein Leben und Wirken“ gesprochen von Herrn Wagner. 3. Der Friede sei mit euch! v. Fr. Schubert. (Stryjer gem. Chor.) 4. Sei getreu bis in den Tod! v. E. Schmidt. (Bolechower gem. Chor.) 5. O Täler weit, o Höhen — v. Mendelssohn-Bartholdy. (Bolechower gem. Chor.) 6. O wär ich doch den Vöglein gleich — v. Scheoe. 7. An eines Bächleins Rande — v. Gräbke. 8. Darf ich's Dirndl lieben — v. Hirsch. (Stryjer gem. Chor.) 9. Wie heißt König Ringangs Töchterlein — Volksweise. (Bolechower gem. Chor.) 10. Rosestock, Holderblüt — v. Silcher. (Bolechower Chor.) 11. Ueber Berg und Tal (Chor mit Sopran-Solo) (Stryjer gem. Chor). 12. „Ich habe den Frühling gesehen“ — Volksweise. — Tonsatz v. Schulrat Butschek. 13. Schon die Abendglocken klangen — v. Kreutzer, letzten drei vom Stryjer Chor. — 14. Freiheit, die ich meine — v. Groos — Gemeinsam — Stryj und Bolechow. — Welch umfangreiches Programm! Und doch, der Abend war gelungen. — Der starke und anhaltende Beifall der Zuhörer war der Ausdruck höchster Zufriedenheit. — An die sanglichen Darbietungen schloß sich dann das Tanzen an. Was mir hier besonders auffiel und mich sichtlich erfreute, war das echte, deutsche gemütliche Beisammensein; die schönen alten Tänze. Das „moderne“ Tanzen, das Wackeln und Schieben — hat gottlob in Stryj noch nicht den Eingang gefunden wie in und um Lemberg. Auch der „Bubikopf“ hat dort schlechten Nährboden; ich sah bloß 2 Damen mit Bubiköpfen. — Mag dieser oder jener auch lächeln. Hier gilt des Dichters Wort: „Nicht ists der Strom, die Eitelkeit der Welt, die Dich vor anderen höher hebt! — Die Treue ist's, das Schlichte, das an Dir selber steht!“ Wollen wir uns nicht alle ein Beispiel nehmen an dem Stryjer Singverein? — Wo sind all unsere Gesangvereine? In Lemberg besteht noch der Männergesang, der aber auf die Dauer kaum lebensfähig sein wird, wenn man den Bericht im „Volksblatte“ vom 10. 6. l. J. liest. Der gemischte Chor ist längst verfallen. So steht es fast überall aus. Mit wem ich Gelegenheit hatte zu sprechen — von dem vernahm ich die große Gleichgültigkeit und Interessenlosigkeit seitens der Sänger und Sängerinnen. — Eine Ausnahme dürfte vielleicht Bolechow machen, daselbst besteht außer dem gem. Chor noch ein Männerchor; beide tätig. Liebe Jugend, Sänger und Sängerinnen! Das echte deutsche Gemütsleben spiegelt sich im Liede, im Volksliede. Unsere Vorfahren sangen sie im Dunkel der Haine, unsere Väter brachten sie mit nach Kleinpolen. Wollen **wir** sie vergessen? — Schart euch zusammen, merzet aus den Kleinmut, kommet und kommet all, sangeslustig, fröhlich, frisch und frei, wenn euch die Führer zu den Probegesangstunden rufen. „Wo man singt, dort laß Dich nieder, **böse** Menschen haben **keine** Lieder!“

Staresiolo bei Dawidow. Vor dem Kriege befanden sich in diesem Orte 14 deutsche Nummern, doch sind schon damals die meisten nach Posen ausgewandert. Heute sind nur noch 3 deutsche Familien dort ansässig. Die Deutschen waren hauptsächlich Dornfelder, die das Land durch Abarbeitung erworben hatten (sogenannte Panszczysna). Sie mußten 2 Tage in der Woche mit je einem Pferd zur Arbeit antreten und außerdem noch einige Tage selbst arbeiten. Im Kriege haben Russen und Ukrainer das Dorf geplündert. Ein Wirt erzählt, daß er 2 Pferde dem österreichischen Militär zur Verfügung stellte, 2 nahmen die Russen ohne Bezahlung und seine letzten 2 die Ukrainer, ohne ihm einen Heller dafür zu geben. Eine traurige Erscheinung ist es, daß die Jugend gezwungen ist, wie in so vielen Dörfern, auch hier Mischehen einzugehen, da leider die Verbindung mit deutschen Kolonien fehlt. Masuren haben alle ehemaligen deutschen Gründe angekauft. Aehnliche Verhältnisse herrschen in der Gemeinde Dolkow, wo früher eine deutsche Schule mit Lehrer sich erhalten konnte, während jetzt alles bis auf 4 Deutsche ausgewandert ist. Auch in Melatzy sind heute nur noch 2 Deutsche ansässig.

Ugartsthal. (Theateraufführung.)) Am Pfingstsonntag, den 27. Mai l. Js. durfte die hiesige Gemeinde wieder einen schönen Familienabend erleben. Derselbe wurde durch den gemischten Chor „Wenn ich den Wanderer frage“ eingeleitet. Der Ortslehrer begrüßte hierauf alle Erschienenen, insbesondere hieß er die Gäste herzlich willkommen und wünschte allen Teilnehmern ein recht gemütliches und fröhliches Beisammensein. Zur Aufführung gelangten folgende Theaterstücke: 1. „Eckmann und Sohn“, 2. „Das Kälberbrüten“ v. H. Sachs und 3. „Die Ansiedler“ v. Friedrich Rech. Mit Rücksicht darauf, daß die beiden letzteren Stücke größtenteils schon bekannt sind, so möge der Berichterstatter nur kurz auf den Inhalt des ersten Stückes hinweisen. Eckmann, ein älterer Schmiedemeister ist gezwungen seinen Gesellen Walther und Willbrecht zu kündigen, da er keine Arbeit für dieselben hat. Die neuerbaute Fabrik des Herrn Kommerzienrates Schneid macht ihm Konkurrenz und hat ihm sämtliche Kunden weggenommen, da sie die Arbeit billiger liefern kann. Eckmann hat darüber einen unerbitterlichen Groll, ist aber nicht im Stande dieser Konkurrenz die Spitze zu bieten, da er am Althergebrachten festhält, seinen Betrieb nicht rationeller gestaltet und keine neuen Maschinen einführt. Obwohl Schneid ihm die erste Meisterstelle auf seinem Werke anbietet, so nimmt er sie nicht an, da er seine Selbständigkiet nicht aufgeben will. Der Sohn Eckmanns, Horst, hat sich nun in Helene, die Tochter des Kommerzienrats verliebt. Letzterer willigt aber nur dann in eine Ehe ein, wenn Eckmann auch seine Zustimmung dazu gibt. Dieser will aber absolut davon nichts wissen und weist seinen Sohn hinaus. Kommerzienrat Schneid versucht ihn durch persönliches Zureden zu überreden, jedoch vergeblich. Nun greift er zum letzten Mittel. Helene versucht ihr Heil. Sie erscheint und durch ihren wiederholten, liebevollen Ausspruch: „Alter, guter Vater Eckmann, gib mir Deinen Horst!“ gelingt es ihr, ihn zu bezwingen, so daß er zuletzt den Bund seiner Kinder segnet. Das Lied: „Treue Freundschaft soll nicht wanken“ bildete den Abschluß dieses Stückes. Die Rollen waren gut einstudiert und wurden lebhaft wiedergegeben. Nun folgte „Das Kälberbrüten“, das auch von den Zuschauern mit Beifall aufgenommen wurde. Was die dritte Aufführung anbelangt, so waren hier die Rollen gut verteilt und lagen insbesondere die männlichen Hauptrollen in guten Händen. Heinrich Harth spielte seine Rolle als Besenlipps vortrefflich. Anton Wirth als Schustervaltin lebte in seiner Rolle und verstand es, die Aufmerksamkeit der Zuschauer von dem Wohnraum des Hannikels im 3. Aufzuge abzulenken und auf sich zu ziehen, wo er in seiner Schusterwerkstätte sich besonders mit Frau und Kind bemühte und sein Handwerk unter Pfeifen eines Schusterliedes sehr geschickt ausführte. Er erntete besonderen Beifall von seiten der Zuschauer. Einen sehr stimmungsvollen Eindruck machte er auch in der Rolle des Nachtwächters, indem er bei verdunkeltem Bühnenraum hin und her schritt und sämtliche Strophen des Liedes: „Hört ihr Herrn und laßt euch sagen“ vortrefflich sang. Die Charakteristik des Ruthenen war naturgetreu. Auch die übrigen Spieler spielten mit Verständnis, so daß die Aufführung in jeder Beziehung als wohl gelungen bezeichnet werden kann. Abgeschlossen wurde der Abend mit dem 4stimmigen Chor: „Nun leb wohl Du kleine Gasse“. Der Spielleiter richtete hierauf noch einige Worte des Dankes an die Zuschauer, sowie an die Mitwirkenden. Die Mitternachtsstunde hatte bereits geschlagen, als man sich zur Ruhe begab. Der Reingewinn des Abends betrug 65 Zloty, der für Schulzwecke verwendet wurde.

Für Schule und Haus

Zweiglehrerverein Stryj.

Bericht über die Sitzung am 29. und 30. Mai 1928.

Unsere Maiversammlung wurde diesmal in eine deutsch-kath. Siedlung nach Kontrowers-Izydorowka verlegt. Am Bahnhofe wurden wir von den freundlichen Leuten aus Izydorowka und Kontrowers empfangen und mit Wagen die schönen Dörfer entlang nach dem Bestimmungsorte gebracht. Das schöne Wetter ließ die sonst lange Fahrt von 14 Kilometern kurz erscheinen und in bester Stimmung fuhren wir zwischen lebenden Zäunen und Gärten durch die gepflegten Siedlungen. In den Nachmittagsstunden kamen wir im Schulhause zu Kontrowers an, wo wir zuerst bewirtet wurden, um dann gleich an die Arbeit zu gehen. Der Obmann eröffnete die Sitzung und begrüßte alle Erschienenen (22) aufs beste in seinem Wirkungsorte. Die Themen der Referate lauteten: „Heimatschule“ und „Probleme der Heimatschule“ bei uns.“ Das erste hielt Koll. Höhn, das zweite Koll. Lanz. Jenes versuchte vorwiegend uns mit der praktischen Seite bekanntzumachen, während dieses eine Fülle Anregungen ent-

Noch immer

schämen sich viele Volksgenossen nicht, das „Volksblatt“ beim Nachbar **auszuleihen**, statt es für sich selbst zu beziehen. Jeder treue Volksblattleser werbe unter den Gleichgültigen wenigstens jedes Vierteljahr



einen **Neubezieher** und erfüllt damit seine völkische Pflicht.

Die Schriftleitung

hielt, wie die Heimat im geistigen Sinne zu erfassen ist. Beide Referate ergänzten sich aufs beste. In der Aussprache waren wir alle darüber einig, daß ein erfolgreicher Unterricht und die Erziehung in der Heimat wurzeln müssen. Es handelt sich aber darum, wie dieser Notwendigkeit Genüge getan werden soll. Es ergibt sich: Durch genaues Kennenlernen der Heimat muß die Liebe zu ihr geweckt werden. Daß hierbei dem Lehrer Pflichten entstehen, denen er nachkommen muß, ist selbstverständlich.

Der nächste Tag versammelte uns in der Klasse zu einer praktischen Lektion, die der Obmann Koll. Niemczyk mit der Oberstufe aus Naturkunde über das Thema: „Die Biene als Honigsammlerin“ hielt. Er führte den interessanten Bau der Biene vor, der sie befähigt, diese Tätigkeit auszuüben.

Im Anschlusse an die Stunde wurden zwei Referate über das „Program nauki“ aus Naturkunde vom Koll. Reichert Adolf und Frl. Wilhelmine Schreyer gehalten. Zur Ausarbeitung dieses Themas waren alle Mitglieder verpflichtet, welcher Pflicht auch alle nachgekommen sind. Das Los hat dann obige Referenten bestimmt. Das Gebiet der Naturkunde ist so umfangreich, daß das Stundenausmaß in diesem Fache viel zu klein ist, um auch nur das Wichtigste durchzunehmen. Ganz besonders wertvoll sind Behelfe, die der Lehrer und die Schüler brauchen. Auch auf die Wichtigkeit eines Schulgartens wurde hingewiesen.

Nach Erledigung des Allfälligen wurde die Sitzung mittags geschlossen und mit bestem Danke für die Mühe, die Familie Niemczyk mit uns hatte, schieden wir.

Stryj. (Ferialkursus.) Der diesjährige Fortbildungskursus für Lehrer beginnt am 9. Juli um 10 Uhr in der hiesigen evangelischen Schule und wird vom hochwürdigsten Herrn Superintendenten Dr. Zöckler mit einem Vortrag eingeleitet werden. Bezüglich Freiquartier wollen sich die Teilnehmer ehestens an Herrn Oberlehrer Wagner daselbst wenden.

Spendenausweis

Für das Deutsche Haus in Stryj spendete Herr Thomas Boryslaw 50 Zloty, Herr J. Müller Lbg. 2 Zloty. Frl stud. phil. Traute Krämer 1 Zloty. In Stebnik sammelte Fr. Hellwig für den gleichen Zweck 50,50 Zloty. Herzlichen Dank.

Vom Büchertisch*)

Franz Genthe. Der Husar des großen Königs. Geschichtlicher Roman. Verlag Scherl. 5.00 Zloty. Die abenteuerlichen Reisen eines Offiziers des „Alten Fritz“ nach Arabien sind mit Lebendigkeit geschildert. Der unerschrockene Mut, Jagden und Erlebnisse in fremden Landen, und mit fremden Frauen, all dies hat Genthe zu einem Roman vereinigt.

Felix Philippi. Liebesfrühling, Roman aus Alt-Berlin. Verlag Scherl. 5.00 Zloty. Ein gemütvoller Roman aus den 60er Jahren, der das frische Erleben junger Menschenkinder zeigt. Die Werbung zweier Männer um die schlanke Susanne ist in schönen Szenen gezeichnet.

Thea von Harbou. Spione, Roman. Verlag Scherl. InLeinen 5.00 Zloty. Eine geschickt aufgebaute, äußerst spannende Handlung, die den Kampf der Geheimpolizei gegen eine Spionenbande zeigt, deren bewährteste Kraft die schöne Russin Sonja, den tüchtigsten Beamten unschädlich machen soll.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11. zu beziehen.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum	amtlich	privat
13. 6. 1928	8.84	8.89 1/2
14. 6.	„ 8.84	„ 8.89 1/2
15. 6.	„ 8.84	„ 8.89 1/2
16. 6.	„ 8.84	„ 8.89 1/2
18. 6.	„ 8.84	„ 8.89 1/2
19. 6.	„ 8.84	„ 8.90

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis
11. 6. 1928	Weizen	56.00—57.00 (vom Gut)
	Weizen	54.25—55.25 (vom Bauern)
	Roggen	46.50—47 50
	Mahlgerste	41.00—42.00
	Braugerste	43.50—44.50
	Hafer	44.50—45.50
	Roggenmehl 65%	74.00—75.00
	Weizenmehl 50%	81.00—82.00
	„ 40%	91.00—92.00
	Roggenkleie	30.25—31.25
	Weizenkleie	27.00—28.00
	Buchweizen	49.75—51.75
	Kartoffeln	11.00—12.00
	Feld-Erbsen	52.00—57.00
	Erbsen Victoria	60.00—80.00
	Bohnen weiß	65.00—70.00
	Bohnen bunt	60.00—65.00
	Flachs	71.25—73.25
	Hirse	49.00—50.00
	Saubohnen	40.00—41.00
	Lupine blau	23.00—24.00
	Lupine gelb	20.00—22.00
	Saatwicke	32.00—36.00
	Rotklee	220 00—250.00
	Schwedenklee	300.00—330.00
	Blauer Mohn	115.00—125.00
	Futterklee	27.00—29.00
	Heu	11.00—26.00
	Stroh lang	6.00—10.00

3. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
13. 6. 1928	Milch	0.40
	Sahne sauer	2.00
	Butter gew.	5.00
	Butter Zentrif.	5.30
	Eier	0.14

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

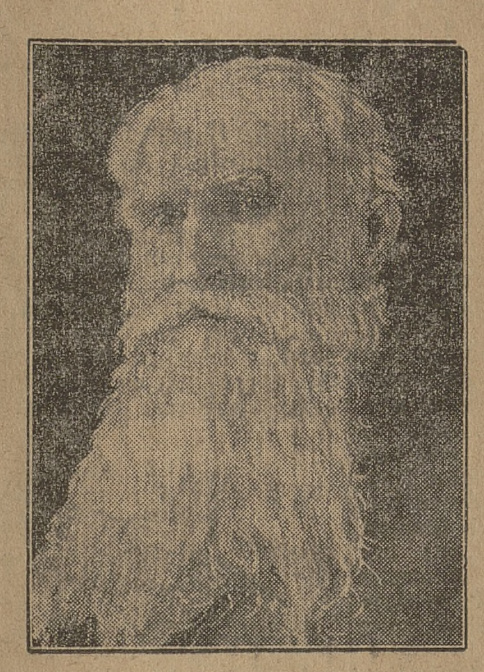
Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom“ Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita“, zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

BILDER DER WOCHE



Von der Reichstagseröffnung

Reichspräsident von Hindenburg betritt den Dom anläßlich des Gottesdienstes, der zum erstenmal seit 1918 wieder der Eröffnung des Reichstages vorangeht.



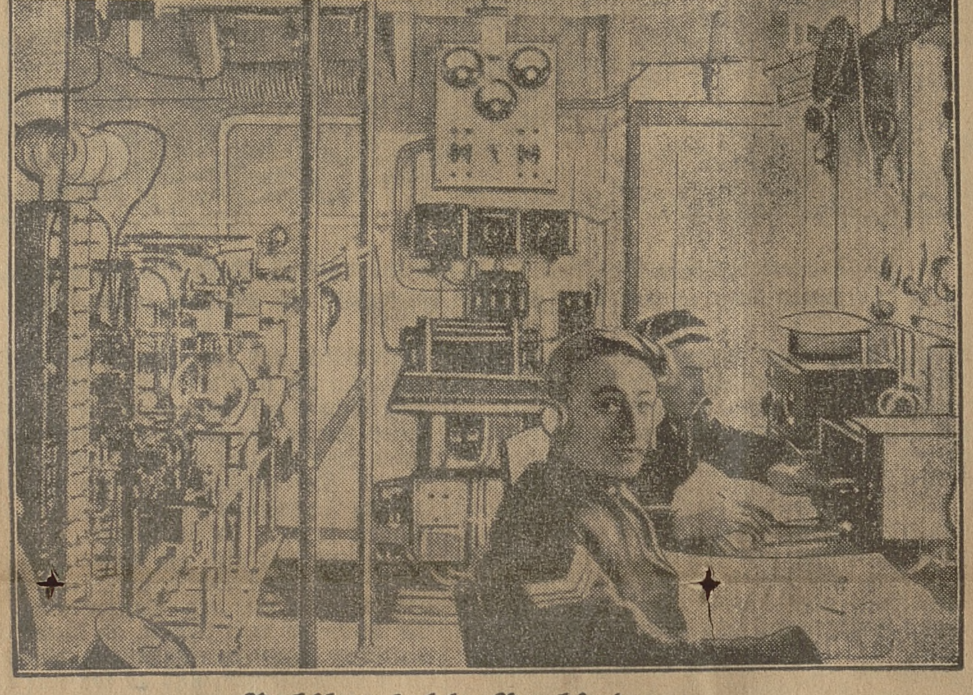
Ein Reichstagsjubilar

Der Zentrumsabgeordnete Herold konnte am 16. Juni auf eine 30 jährige Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter zurückblicken.



Der ungarische Reichsverweser 60 Jahre alt

Nicolas Horthy von Nagybange feierte am 18. Juni seinen 60. Geburtstag.



Nobiles letzte Verbindung

Der Funkraum der „Citta di Milano", von dem aus die Verbindung mit Nobile aufrechterhalten wird.



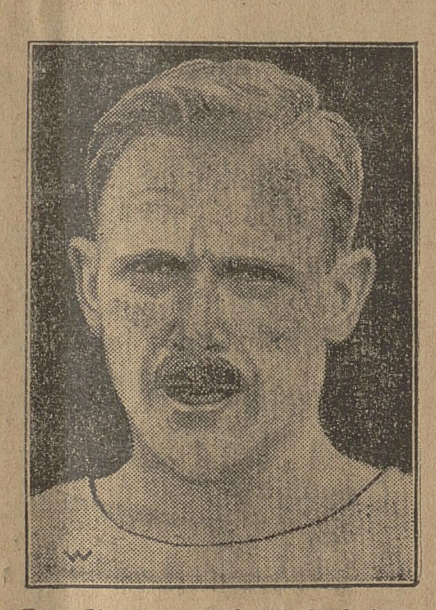
Eine neue Herrenmode

In England werden in diesem Sommer Knickerbockers aus weißem Flanell getragen.



Zum Empfang der Ozeanflieger in Berlin

Die Begrüßung durch die Behörden.
Von rechts nach links: Frhr. v. Hünefeld, Fitzmaurice, Köhl.



Dr. Peltzer nicht bei der Olympiade?

Dr. Peltzer, der sicherste Anwärter Deutschlands auf einen Sieg bei der Olympiade, hat sich im Training verletzt. Infolgedessen muß man befürchten, daß Dr. Peltzers Teilnahme an der Olympiade in Frage gestellt ist.



Der norwegische Fliegerleutnant Lützow Holm

der verschiedene bisher erfolglose Flüge zur Auffindung Nobiles unternahm.



Ein Marine-Gefallenen-Denkmal,

dessen Errichtung durch freiwillige Spenden der deutschen Nordseestreitkräfte ermöglicht wurde ist vor dem Liegeplatz der Linienschiffe im Nordhafen von Wilhelmshaven enthüllt worden.



Loebe

Reichstagspräsident.



Die Ratskette des Berliner Magistrats

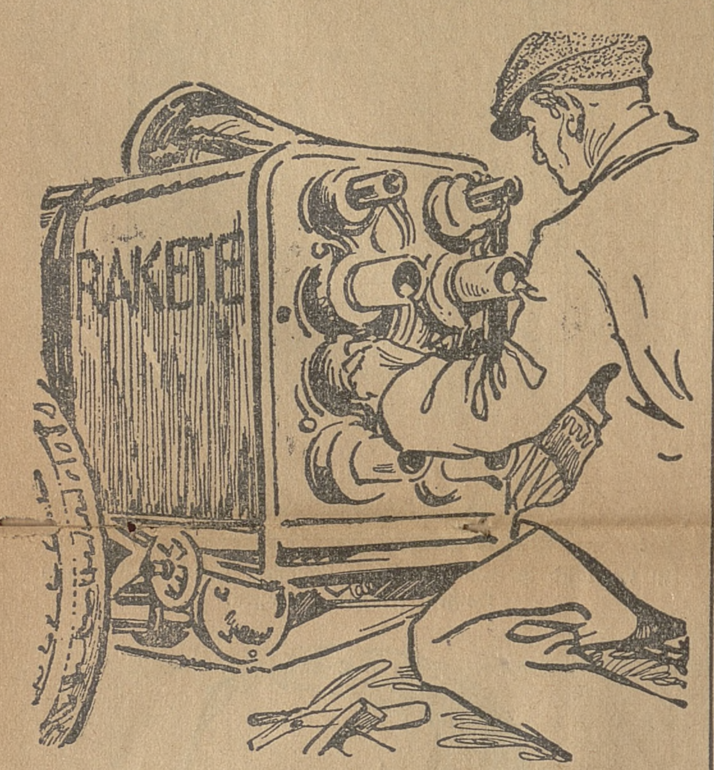
die bei feierlichen Anlässen jetzt wieder getragen werden soll.

Schneller als die Schallwelle!

Kann die Rakete den Motor ersetzen?

Als die erste Eisenbahn vor nahezu hundert Jahren schnaufend und bedächtig dahinrollend einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Verkehrswesens einleitete, schüttelten übervorsichtige Männer die weisen Häupter vor so viel Tollkühnheit und äußerten ernsthafte Befürchtungen für die Gesundheit der Fahrgäste, die sich diesem neumodischen Fahrzeug anvertrauen würden. Ja, selbst für die Geistesverfassung der Zuschauer, die allein von dem ungewohnten Anblick der dahinsausenden Maschine krank werden müßten, hegten sie Bedenken. Was würden jene ängstlichen Gemüter heute sagen, wenn sie sehen könnten, wie der D-Zug mit unwiderstehlicher Gewalt den Schienenstrang entlangbraust, das Automobil Kilometer auf Kilometer frißt und das Flugzeug spielend in wenigen Stunden Entfernungen überbrückt, zu deren Bewältigung damals noch Wochen gehörten?

Die Rekordsucht, die wahnwitzige Jagd hinter der fliehenden Sekunde hat die Gemächlichkeit und damit die Romantik des Reisens getötet. Vom ehernen Gesetz der technischen Entwicklung in ständiger Unzufriedenheit gehalten, grübeln die vom Tempofieber gepackten Menschen Tag und Nacht darüber nach, wie es noch schneller gehen könnte. „Keine Zeit, keine Zeit," so hasten sie in atemberaubender Flucht vor dem eigenen Ich dahin, und wer ihnen einen Weg zeigt, die Geschwindigkeit zu beschleunigen,



Die Kraftquellen des motorlosen Autos
sind Raketen, die der Fahrer durch Pedalantritt in Brand setzt.

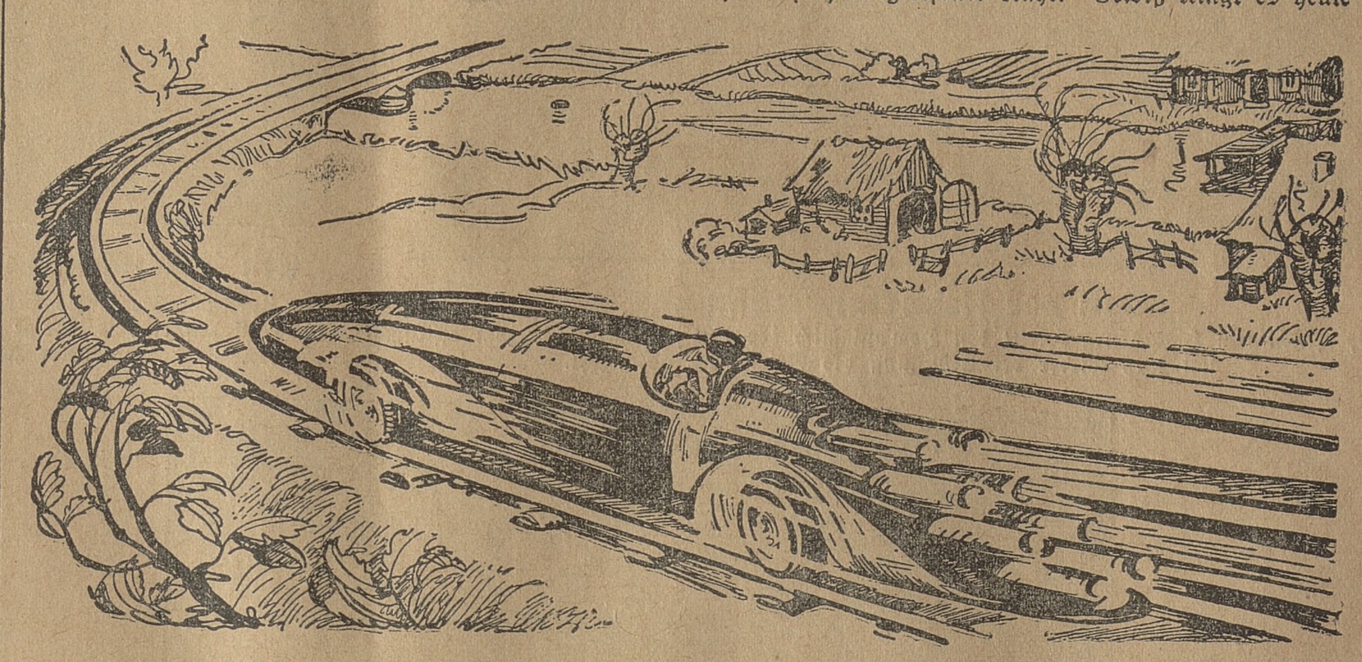
das Tempo weiter zu steigern, den erwarten Ehren und klingender Lohn.

In Werkstätten und Laboratorien sucht man unermüdlich nach Verbesserungen an den vorhandenen Verkehrsmaschinen. Was hat man nicht bereits alles versucht! Heute werden neue Betriebsstoffe entdeckt, morgen wird die technische Konstruktion vervollkommnet. Schon nähert man sich anscheinend der Grenze, wo weitere Verbesserungen kaum noch neue Leistungserhöhungen verheißen. Da packt wagemutiger Erfindergeist das Problem von einer ganz anderen Seite und weist eine Lösung vor, die der Menschheit so seltsam, so phantastisch erscheint, daß es ihr vor den ungeahnten Ausblicken, die sich hier eröffnen, fast den Atem verschlägt.



So verspottete vor 80 Jahren der Karikaturist
die Idee, ein Flugzeug zu schaffen, dem ausströmendes Gas den nötigen Antrieb verleih[illegible]

Was ist geschehen? Auf der Suche nach immer stärkeren Kraftantrieben für Verkehrsmaschinen ist man auf ein ganz neues und eigentlich doch so altes Prinzip verfallen, nämlich das der Raketenwirkung. Ja, die gleiche Rakete, die wir in unserer Jugend verbotenerweise, aber eben deshalb mit um so größerer Genugtuung empor zum nächtlichen Sommerhimmel zischen ließen, sie hat das Vorbild für jenes neue Verkehrsmittel geliefert, das — obgleich noch von den Fachleuten umstritten — schon praktisch beweisen konnte, welche Geschwindigkeiten aus ihm herauszuholen sind. Die Kraft des Rückstoßes der ausgeschleuderten Gase, der die Feuerwerksrakete ihren



Bisher unerreichte Geschwindigkeiten würde das Raketenauto erzielen,
wenn man es, wie vom Erfinder empfohlen, auf Schienen laufen ließe.

Antrieb verdankt, wird jetzt unter Verwendung entsprechend großer und wirkungsvollerer Raketen der modernen Verkehrstechnik dienstbar gemacht.

Ein ganzes Jahr lang konnte eine deutsche Automobilfirma, die sich den Ideen des Privatgelehrten und Erfinders Max Valier zugänglich zeigte, ihre Versuche geheimhalten. Das Ergebnis dieser einjährigen Arbeit ist das sogenannte Raketenautomobil. Statt eines Motors enthält es eine Vorrichtung zur Explosion von mehreren Raketen. Die bei den bisherigen Probefahrten erzielten Geschwindigkeiten sind natürlich bei weitem nicht das Äußerste, was aus Fahrzeugen solcher Art herauszuholen



Auf der Fahrt in den Weltenraum
werden die Reisenden in ihrer Kabine schweben, da es jenseits des Schwerkraftfeldes der Erde kein Oben und Unten gibt.

ist. Läßt man künftig den Wagen auf Schienen laufen, wie beabsichtigt ist, so vermindert sich der Reibungswiderstand und die Schnelligkeitsgrenze rückt noch weiter nach oben.

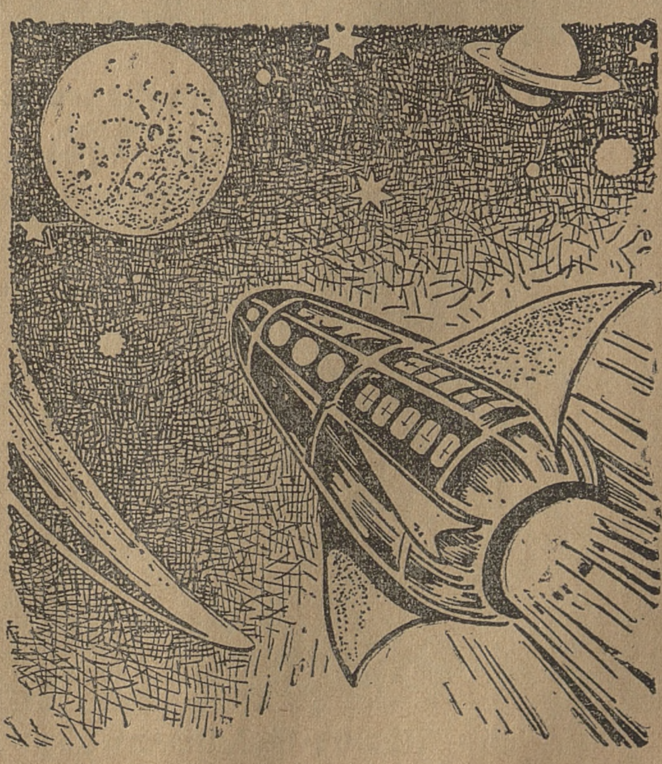
Aber das Raketenautomobil ist ja nur ein Anfang. Die nächste Aufgabe, die sich der Erfinder Valier gestellt hat, besteht in der Schaffung eines Raketenflugzeuges mit einer Geschwindigkeit von mehr als 350 Kilometern in einer Stunde. Dieser neue Apparat, der keine Propeller besitzt und sich von den gewohnten Modellen dadurch unterscheidet, daß er schwanzlos ist und eine Schwingenausdehnung von 1,50 Metern aufweist, kommt vor allen Dingen für Höhenflüge in Frage. Der Flieger wird sich also gewissermaßen mit dem Apparat in die Luft schießen lassen, um sich dann nach Erreichung der gewünschten Höhen, falls ihm dort ein Verweilen infolge zu tiefer Temperaturen oder unerträglicher Luftverhältnisse unmöglich ist, mittels Fallschirmes auf die Erde niederlassen. Im Kopfe des Flugzeuges werden sich einige selbsttätige Registrierapparate für die Luft- und die Höhenmessungen befinden, die ebenfalls mittels eines sich nach getaner Arbeit selbsttätig auslösenden Fallschirms abgeworfen werden sollen.

Es ist natürlich für den kühnen Piloten nicht ungefährlich, sich dem Raketenflugzeug anzuvertrauen, denn es steht noch nicht fest, ob nicht die unerhörte Geschwindigkeit des Apparates Störungen für den menschlichen Organismus mit sich bringt, von allen anderen Gefahrenquellen ganz abgesehen. Trotzdem, und das ist für unsere Zeit bezeichnend, laufen seit Wochen bei der in Frage kommenden Firma Hunderte von Gesuchen seitens solcher Leute ein, die sich als Passagiere für diese Flüge zur Verfügung stellen wollen. Sogar Vertreterinnen des schwachen Geschlechts bieten sich an, ihr Leben für die neue Idee einzusetzen.

Sollten die Versuche mit dem Raketenflugzeug befriedigend ausfallen, so rückt damit die Möglichkeit des Raumluftschiffes, das die Schwerkraft der Erde überwinden und Landungen auf anderen Planeten vornehmen soll, in greifbare Nähe. Gewiß klingt es heute unglaublich, daß es gelingen soll, das Gesetz der Schwerkraft, mit der uns die Erde festhält, zu durchbrechen. Und doch, schon der phantasievolle französische Schriftsteller Jules Verne hat in seiner „Reise nach dem Mond" vor vielen Jahrzehnten die Eroberung des Weltenraums vorgeahnt. Der deutsche Professor Oberth und der amerikanische Forscher Goddard haben, auf diesen Gedankengängen fußend, in mühseliger, jahrelanger Arbeit theoretisch und praktisch die Bedingungen zu ergründen versucht, die eine Durchbrechung des Schwerkraftfeldes, das unsere Erde wie ein Panzer umgibt, zulassen würden. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf die mathematischen Formeln einzugehen, die den Berechnungen zur Grundlage dienten, und es soll nur erwähnt werden, daß man übereinstimmend die Erreichung einer Mindestgeschwindigkeit von rund 12 000 Metern in der Sekunde für notwendig hält, um dieser furchtbaren Anziehungskraft des Erdballes entrinnen zu können. Was das bedeutet, mag man ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Schallgeschwindigkeit nur 340 Meter in der Sekunde beträgt. Prof. Goddard ist es nun bereits gelungen, mit besonderen Pulvermischungen Geschwindigkeiten von 2250 Sekundenmetern im Prüfraum zu erzielen. Der deutsche Prof. Oberth glaubt, mit flüssigen Brennstoffen, besonders mit Knallgas, noch höhere Leistungen erreichen zu können.

Wir dürfen uns also immerhin schon allmählich mit dem Gedanken vertraut machen, daß in nicht allzu ferner Zeit die ersten praktischen Versuche zur Eroberung des Weltenraums unternommen werden. Welche Erweiterung unsere Erkenntnis vom Wesen des Alls dadurch erfahren kann, ahnen wir heute noch nicht. Sicher scheint nur eins zu sein, daß die Menschheit sich mit diesem Siege über eine der gewaltigsten Naturkräfte nicht begnügen wird, denn jedes erreichte Ziel ist immer wieder nur die Vorstufe zu einem weiteren Kampf gegen die Fesseln der kosmischen Gesetze, von denen sich der staubgeborene Mensch mit aller Macht befreien will.

Dr. Heinz Berger.



Die kühnste Auswertung des Raketenprinzips
würde das mit rasender Schnelligkeit zu fernen Planeten eilende Raumluftschiff darstellen.